

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 179.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Anstellung ins Haus verfr. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 6. August 1879. — Morgen: Cajetan.

Insertionspreise: Ein-
haltige Zeitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Aus dem Parteileben Galiziens.

Während in Prag unter dem Schleier des Geheimnisses jene Verhandlungen fortgesetzt werden, welche dem Phantom einer von den gemäßigten Elementen aller Fractionen gebildeten Reichspartei eine gewisse materielle Grundlage verleihen sollen, liegen aus Galizien Nachrichten vor, welche keineswegs ermutigend für die Pläne unseres Vermittlungsministeriums lauten. Wie unseren Lesern bekannt ist, stehen sich dort Ruthenen und Polen schon seit jeher als erbitterte Feinde gegenüber. Man hat zwar ehemals behauptet, daß die Ruthenen erst kurz vor dem Revolutionsjahre Achtundvierzig vom Grafen Stadion erfunden worden seien. Aber das ist völlig unrichtig. Sowol der Sprache als auch der Confession nach ein von den katholischen Polen streng verschiedener Volksstamm, standen die zur griechischen Kirche gehörigen ruthenischen Bauern Galiziens zum polnischen Großgrundbesitzer schon seit jeher in einem gewissen Gegensatz, der allerdings erst in den blutigen Bauernaufständen des Jahres 1846 seinen Ausdruck fand. Seit dieser Zeit haben sich die alten Gegensätze nicht gemildert, sondern wurden in unserer constitutionellen Aera auch auf das parlamentarische Gebiet übertragen, wo die Ruthenen wol weniger aus innerer Ueberzeugung, als vielmehr den Polen zum Troste sich als Anhänger des von den polnischen Föderalisten bekämpften Verfassungsstaates bekannten. Doch galten ihre Sympathien weniger der Verfassung und der liberalen Verfassungspartei, als vielmehr den jeweiligen verfassungstreuen Regierungen, welchen denn auch die Ruthenen als verlässliches Abstimmungsmaterial zur Verfügung standen. Seit der Aera Hohenwarts ist der Stern der Ruthenen im Niedergange. Schon die ersten direkten Reichsrathswahlen haben die Sitze der Polen im Reichsrathe zu ihrem

Schaden vermehrt, und als Minister Taaffe die Aufgabe übernahm, eine Mittelpartei zu bilden, welche zum Theile auch aus den früheren Gegnern des österreichischen Verfassungsstaates bestehen sollte, wurden die Ruthenen vollständig beiseite gestellt. Heute ist, Dank dem vollständigen Siege der polnischen Partei, die ruthenische Bevölkerung Galiziens parlamentarisch mundtot gemacht und steht mit Bangen einem Ausgleich Taaffe's mit den Polen entgegen, welcher sie aller Voraussicht nach willenlos in die Hände ihrer alten Gegner überliefern soll.

Mit der Milch regierungsfreier Denkungsart aufgepäht, besitzen zwar die Ruthenen nicht das Zeug, um den Vermittlungsplänen der Regierung eine energische Opposition zu bereiten. Aber eben deshalb verdienen auch die zahmen Erklärungen Beachtung, in welchen der „Slowo“, das Hauptorgan der Ruthenen, seine Stellung zu den zwischen den Polen und den Czechen schwebenden Ausgleichsbestrebungen markiert. „Die ruthenische Nation — schreibt das erwähnte Blatt — „verlangt von der Regierung nichts anderes, als die Gleichberechtigung in Schule und Amt und freie Entwicklung auf ihrem heimathlichen Boden. Diese unsere Forderung sollten auch die Czechen als Slaven unterstützen, wenn sich dieselben in der That als Slaven fühlen, wie dies ihre Organe immer demonstrativ hervorheben. Die Czechen vergessen aber, sobald sie irgend eine Bedeutung im Staate erlangt, auf die übrigen Slaven und opfern gern die Schwächern den Stärkern, wie dies Hohenwart mit den Ruthenen den Polen gegenüber gethan. Heute scheinen die Czechen ebenfalls unsere Nationalität den Polen als Ausgleichspreis aufopfern zu wollen. Die czechische Slavenliebe wird sich erst dann in ihrer ganzen Nacktheit zeigen, wenn dieselben Czechen mit den Magyaren paktieren und ihre slavischen Brüder in Ungarn preisgeben werden. Daß eine solche Eventualität

sehr leicht möglich ist, ersieht man aus dem Kofettieren des „Pokol“ mit dem „Pester Lloyd.“ Wir sind daher genöthigt“, schließt der Artikel, „dem Herrn Rieger und seinen politischen Freunden zu erklären, daß sie die Wohlfahrt der Slaven nur im Munde führen, und daß es ihnen um die Gleichberechtigung der Slaven nur insofern zu thun ist, als ihnen dies zur Förderung ihrer egoistischen Interessen notwendig erscheint. So lange uns die föderalistische Politik auf Gnade und Ungnade unsern ewigen Gegnern (den Polen) ausliefert, können wir dieselbe natürlicherweise nicht acceptieren.“

Angesichts dieser Ausführungen ist es wol nicht notwendig, darauf zu verweisen, daß sich ihre Spitze nicht nur gegen die czechisch-polnischen Föderalisten, sondern auch gegen eine Regierung kehrt, welche sich mit Unterstützung der letzteren im Amte zu erhalten strebt. Und dieser Moment kommt wol in Betracht bei einer Nationalität, der man gewiß keine Opposition um jeden Preis zum Vorwurfe machen kann. Daß sich aber die Polen vom Grafen Taaffe nicht etwa durch einzelne Zugeständnisse gewinnen lassen werden, welche allenfalls den Ruthenen keinen Grund zu den erüsteren Befürchtungen geben konnten, geht aus einem Artikel der polnischen „Gazeta Narodowa“ hervor. Von dem richtigen Sage ausgehend, daß es dem Grafen Taaffe in erster Linie um die Bildung einer parlamentarischen Majorität für die Occupationspolitik des Grafen Andraffy zu thun ist, zu welcher auch die Polen herbeigezogen werden sollen, erklärt das Lemberger Blatt, daß sich der Polenklub diesmal nicht durch kleine Concessionen ködern lassen und auch nicht kleiner Concessionen halber den nationalen und autonomistischen Fractionen den Rücken kehren werde, wohl bewußt, daß er gemeinschaftlich mit diesen Fractionen die Kraft besitzt, eine wahrhaft autonomistische Majorität heranzubilden. Wenn aber das geschehe,

Fenilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

„Sie, Sie?“ fragte die Frau und trat abermals einen Schritt weiter zurück.

„Ja, ich bin es, Sie fürchten sich wol vor mir? O, ich nehme Ihnen das gar nicht übel, betrachten Sie mich nur getrost mit Blicken des Abscheus, Sie haben alle Ursache dazu. Nur, bitte, führen Sie mich hinauf, Sie können mich ja begleiten, gute Frau, nur einen kurzen Augenblick — o, ich bitte Sie, üben Sie Barmherzigkeit an mir. Ich will nur etwas sehen, o bitte, gehen Sie mit mir.“

„Ich will den Schlüssel holen, Fräulein; aber Sie dürfen mich nicht verrathen, daß Sie droben gewesen, Sie müssen erst, glaube ich, dem Gerichte davon Anzeige machen, ehe Sie hinein dürfen — ich kenne das nicht.“

„O mein Kind, was soll denn aus dir werden?“ murmelte Helene, das kleine Wesen fest an sich pressend. „Wer wird sich deiner erbarmen? Ob er es thut? O Arnold, dir, dir vertraue ich es an, du wirst über das einsame Geschöpf wachen um deiner Liebe willen, die du einst für mich heggest. Ach, mein Kopf, mein armer Kopf! Vielleicht sagt man es nicht mit Unrecht, wenn man jetzt behauptet, ich sei irrsinnig. Ich fühle, meine Kräfte verlassen mich.“

Die Frau eilte jetzt Helenen voran die Treppe hinauf, diese folgte wartenden Schrittes, der nächste Augenblick gab ihr Leben oder Tod — ein Leben voll Schande und Verachtung ertrug sie nicht.

Droben blieb sie einen Augenblick zu Tode erschöpft stehen, es stürzte und flimmerte ihr vor den Augen.

„Soll ich Ihnen Ihr Kind abnehuen?“ fragte die Frau mitleidig.

„Mein Kind? O nein, lassen Sie mir mein Kind, ich möchte es gerne so lange wie irgend möglich behalten.“

Die Frau schüttelte den Kopf, dann sagte sie Helene unter den Arm.

Jetzt stand sie drinnen im Gemache, Helene sah sich um — ja, der eichene Schrank mit den Engelsköpfen war da. Wie Feuer flog es ihr plötzlich durch die Aern, als sie das Fach, in welches sie den Trauschein gelegt, geöffnet sah; ein Druck auf die Feder, und sie konnte hineinblicken. Aber sie fand nicht den Muth, langsam, mit zögernden Schritten näherte sie sich dem Schranke, sie mußte doch den Zweifel beenden, besser Gewißheit als Zweifel.

Jetzt griff sie hinein in das Fach — sie stieß keinen Schrei aus — und doch kam die Hand leer zurück, keine Spur eines Papiers.

„Also dies eine mal hat er doch nicht gelogen,“ sagte sie leise, „diesmal sprach er die Wahrheit. Wir wollen jetzt wieder gehen, gute Frau,“ fuhr sie, zu dieser gewendet, ruhig fort, „ich weiß, was ich wissen muß. Wollten Sie mir nicht für ein paar Stunden mein Kind bewachen, ich habe keine verwandte Seele hier, mein einzig lebender Verwandter, der Lieutenant Doniz, ist in St. in Garnison.“

„Nein, Fräulein Helene, Lieutenant Doniz war zum Begräbnisse Ihrer Tante hier und hat

dann würde auch die verfassungstreue Opposition der Bildung einer sogenannten Reichspartei mit ruhig in den Schoß gelegten Händen zusehen und dafür die Grundlagen zu einem Ausgleich mit den Polen und Tschechen zu gewinnen suchen. Auf den Schlusssatz dieser Ausführungen wollen wir hier deshalb nicht eingehen, weil die Frage eines Ausgleichs zwischen der Verfassungspartei und den nationalen Föderalisten noch lange nicht so spruchreif ist, um als actuelle Angelegenheit behandelt werden zu können. Dagegen haben wir in Nebeneinanderhaltung der citirten Journalstimmen aus Galizien zu betonen, daß die Bestrebungen des Grafen Taaffe in Galizien ganz dasselbe Resultat zur Folge hatten, wie in den übrigen Kronländern der Monarchie. Sie haben weitgehende Hoffnungen der Verfassungsgegner erweckt, ohne dieselben erfüllen zu wollen, müssen aber gleichwol auch solchen Elementen Mißtrauen einflößen, welche bisher noch jedem verfassungstreuen Ministerium zur Verfügung standen. Heute gilt das offene Mißtrauen der Ruthenen nur den nationalen Föderalisten, es wird sich aber nothwendig auch gegen jede Regierung kehren, welche sich als Gönner der letzteren entpuppt. Vom Mißtrauen zur Opposition ist aber nur ein Schritt, und in diesem Falle würde es wol einem Ministerium, das selbst die Ruthenen gegen sich hat, sehr schwer werden, sich noch immer auf seine angebliche Verfassungstreue zu berufen.

Zur Novibazar-Frage.

Nach einer Meldung der „Deutschen Ztg.“ soll betreffs der österreichischen Expedition nach Novibazar zwischen dem türkischen Bevollmächtigten Husni Pascha und dem österreichischen Repräsentanten bereits eine Vereinbarung in allen wichtigeren Punkten erzielt sein. Eine Hauptschwierigkeit der Verhandlungen habe die Bequartierung der Truppen verursacht. Der Koran verbietet nämlich den muselmanischen Frauen das Wohnen mit Christen unter Einem Dache. Um dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, wurde vereinbart, daß für die k. k. Truppen eigene Häuser gemiethet, nöthigenfalls, namentlich aber, wenn keine Wohnhäuser hiezu disponibel wären, Baracken gebaut werden. Der Gewährsmann der „D. Ztg.“ ist der Meinung, daß die Regierungskommissäre mit ihrer weitem Thätigkeit bis Mitte August fertig sein werden und der Einmarsch der Truppen in der zweiten Hälfte dieses Monats erfolgen werde.

Wenn sich die erwähnte Meldung bestätigt, so werden in nächster Zeit die officiösen Organe gewiß nicht ermangeln, mit Genugthuung zu con-

statieren, daß nunmehr alle Bedenken betreffs der materiellen Verpflegung der Occupationstruppen beseitigt sind und daß man den Einmarsch mit möglicher Schonung der nationalen Eigenthümlichkeiten des Landes bewerkstelligen werde. Ob aber darin schon eine Garantie dafür liegt, daß die Occupation des Arnautliks Novibazar ohne alle Hindernisse seitens der Bevölkerung vor sich gehen werde, ist eine Frage, die wir keineswegs im zufriedenstellenden Sinne zu beantworten wagen. Wir verweisen hier namentlich auf ein Telegramm der „N. jr. Pr.“ aus Janina, nach welchem alle Anzeichen dafür vorhanden sind, daß die Albanesen dem Einmarsche der österreichischen Truppen den äußersten Widerstand entgegenzusetzen beabsichtigen.

In dieser ihrer Absicht sollen sie durch Italien bestärkt werden, das sie antreibt, nachdrücklich auch ihre Autonomie zu fordern und so gleichzeitig einen Schlag gegen Oesterreich und die Pforte zu führen. Es soll auch bereits ein italienischer Prinz als Fürst von Albanien in Vorschlag gebracht worden sein. Nach solchen Prämissen zu urtheilen, wäre es mehr als wahrscheinlich, daß die Fortsetzung der Occupationspolitik durch den Einmarsch nach Novi-Bazar Oesterreich, abgesehen von den unausbleiblichen Kämpfen mit den benachbarten arnautischen Stämmen, auch einen ersten Conflict mit Italien zur Folge haben wird. Ob wir aber derzeit in der Lage sind, alle Folgen eines solchen Conflictes ohne Besorgnis an uns herantreten lassen zu können, dürfte selbst der vertrauensseligste Vertheidiger der österreichischen Occupationspolitik wol kaum mit voller Beruhigung zugunsten des bevorstehenden Einmarsches in das Arnautlik entscheiden können.

Die Erneuerung des ungarisch-kroatischen Ausgleichs

wird, nach den einleitenden Verhandlungen zu urtheilen, einen nicht minder umfangreichen Schriftwechsel durchzumachen haben, wie wir demselben bei Gelegenheit des österreichisch-ungarischen Ausgleichs begegneten. Der erste Schritt hiefür liegt im Muntium der kroatischen Regnicolardeputation vor, welche unter Hinweis darauf, daß Kroazien durch seine bisherige Beisteuer zu dem gemeinsamen Budget des Königreichs Ungarn allzusehr ausgebeutet worden sei, in finanzieller Beziehung günstigere Ausgleichsbedingungen fordert, als sie dem Gesetze vom Jahre 1868 zugrunde lagen. Zu diesem Zwecke wird verlangt, daß die Einkommenserträge aus der provincialisirten Militärgrenze dem Brutto-Einkommen Kroaziens zugewiesen und auf diese Weise die für die auto-

nomen Zwecke des dreieinigten Königreichs verfügbaren Fonds entsprechend erhöht würden. Liegt es nun klar auf der Hand, daß Ungarn bei seinem derzeitigen Deficit sich schwerlich herbeilassen wird, in eine Schmälerung der gemeinsamen Einnahmen zugunsten Kroaziens zu willigen, so darf um so mehr vorausgesetzt werden, daß die kroatischen Forderungen auf Erhöhung der Autonomie des Landes unter gleichzeitiger Vermehrung seines territorialen Umfangs in Pest als völlig unannehmbar zurückgewiesen werden dürften. Das kroatische Muntium stellt nämlich das Verlangen, die ungarische Deputation möge sich für „die administrative Vereinigung der provincialisirten Militärgrenze mit dem Mutterlande“ derart engagieren, daß sie, die Thatsache der Reincorporierung der Grenze anticipierend, „den neuen finanziellen Ausgleich auf Grundlage der administrativen Vereinigung feststelle.“ Was sonst noch zur Durchführung der Einverleibung nothwendig, könne sodann den beiderseitigen Regierungen überlassen werden.

Mit anderen Worten ausgedrückt, will also Kroazien einen Präcedenzfall auf finanziellem Gebiete herbeiführen, dessen weitere politische Folgen in Bezug auf die Vergrößerung des dreieinigten Königreichs früher oder später gezogen werden müßten. Da man aber in Pest fest entschlossen ist, den Kroaten keine über das Gesetz von 1868 hinausgehenden Zugeständnisse zu machen, und man insbesondere jeder Erweiterung der politischen Rechte Kroaziens völlig abgeneigt ist, so wird dem erwähnten Muntium eine durchwegs abschlägige Antwort zutheil werden, wenn man es vonseite der ungarischen Regnicolardeputation nicht überhaupt vorzieht, einfach darauf zu verweisen, daß die Behandlung von Fragen politischen Inhalts über ihre Vollmacht hinausgeht und sie daher auch die von den Kroaten hiezu gegebene Anregung unberücksichtigt lassen müsse.

Der Brünner „Tagesbote“ erklärt gegenüber einer officiösen Korrespondenz der „Augsb. Allg. Ztg.“, welche meint, Graf Taaffe brauche nur die Werbetrommel zu rühren, dann werde der Zudrang ein großer werden, daß selbst der Klub der Linken und der Rest der verfassungstreuen Großgrundbesitzer am wenigsten geneigt seien, dem Rufe der Werbetrommel zu lauschen. Vom Klub der Linken könne behauptet werden, daß er sich zur Nachgiebigkeit in vielen Punkten entschlossen hätte, wenn nicht die Action eingeleitet worden wäre, die Oesterreich Experimenten entgegenführt, welche die bisherigen stabilen Zustände gefährden müssen. Was der Klub der Linken dem früheren Ministerium zu-

seitdem die Stadt noch nicht verlassen. Aber wenn Sie mir das Kind ein paar Stunden hier lassen wollen, so nehme ich das gerne an, ich will schon dafür sorgen, daß es nicht zu Schaden kommt.“

„Mein Vetter ist hier?“ fragte Helene, und noch einmal glitt ein Lichtstrahl über ihr Antlitz — wenn er den Trauschein hätte? O, bitte, sagen Sie mir, wo ich ihn treffe.“

„Im Osten'schen Hotel, Fräulein Helene. Aber wollen Sie nicht irgend etwas aufsetzen? Ich kann Ihnen zwar nichts von meinen Sachen anbieten, aber ich glaube, es würde nicht so auffallen, als wenn Sie so durch die Straßen der Stadt gehen.“

„Ach ja, sein Sie so gut und geben Sie mir etwas, nur vielleicht auf eine Stunde. Es ist gleichviel, was es ist — eine Sterbende ist nicht eitel.“

Die Frau sah Helene verwundert an, aber sie begriff sie nicht, sie glaubte, das arme Mädchen sei wahnsinnig, und theilte dies auch ihrem Manne mit, nachdem Helene das Haus wieder verlassen hatte.

Diese eilte mittlerweile dem bezeichneten Hotel

zu, und kaum eine Viertelstunde später stand sie vor der Thür des Zimmers, welches man ihr als Arnold Donig's Wohnung bezeichnet hatte. Helene dachte nicht daran, anzuklopfen, unangemeldet überschritt sie die Schwelle.

„Helene!“ rief Arnold fast so erschreckt aus, als erblicke er einen Geist. „Helene, du bist?“

„Ja, Arnold“, versetzte sie. „Du wunderst dich wol, daß ich zu dir komme, aber ich habe keinen andern Freund als dich. Arnold, weißt du schon, daß ich ein verlorenes und verworfenes Geschöpf bin? Weißt du schon, daß —“

„Helene, armes Kind, sprich nicht so“, entgegnete Arnold, über ihr verworrenes Aussehen bestürzt. „Wer wird dir je so etwas vorwerfen? Was ist, das dich so aufregt?“

„Nur eine Frage beantworte mir, Arnold: Hat Tante Biesing dir meinen Trauschein gegeben?“

„Nein“, antwortete Arnold verwirrt, um im nächsten Augenblicke die Aussage zu bereuen.

„Ich weiß genug“, sagte Helene ruhig, „es hat wol so sein sollen. Arnold, ein Leben voll Schande ertrage ich nicht, und mir wird nichts anderes übrig bleiben, das weiß ich. Ich habe

kein Beweismittel mehr, daß ich die rechtmäßig angetraute Gattin des Grafen bin. Den Trauschein hat er der alten Frau abgenommen, die Eintragung im Kirchenbuche ist vom Küster vernichtet, der alte Pastor todt und die beiden Zeugen sind verkaufte Kreaturen. Schüttle nicht den Kopf, Arnold, du kannst vielleicht so viel Schlechtigkeit nicht begreifen, aber es ist dennoch in Wirklichkeit alles genau so, wie ich es dir sage — ich bin ein verachtetes Geschöpf; mein Kind, mein armes, schuldloses Kind wird stets ein Stein des Anstoßes in der Welt sein.“

Arnold war aufgestanden, vielleicht war ihm der Entschluß, den er gefaßt hatte, nicht so leicht geworden, denn der Kampf, den er durchkämpfte, ließ sein Antlitz erleichen.

„Ja, Helene, ich glaube alles, was du da sagst; ich halte den Mann, dem du vertraut hast, aller dieser Schandthaten fähig, und ich bin auch überzeugt, daß wir nicht viel erreichen, wenn wir eine gerichtliche Untersuchung der Sache einleiten. Der Mann steht hoch in der Gunst des Königs, und wenn er wirklich nicht alle Beweismittel beiner Verheiratung mit ihm an sich gebracht hat, so

gestanden hätte, das wird er einem Ministerium Laaffe nicht zugestehen."

Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ malt der liberalen Opposition zur Abwechslung wieder einmal das Schreckgespenst eines Rücktritts des Fürsten Bismarck an die Wand. Bekanntlich wiederholen sich diese Drohungen in allen solchen Fällen, in welchen die liberalen Parteien anderweitigen Beweisgründen für die Vortrefflichkeit der Kanzlerpolitik nicht recht zugänglich sind. Im vorliegenden Falle wird nun vom Leiborgane Bismarcks behauptet, man dürfe nur ja nicht glauben, daß der Reichskanzler durchaus im Amte bleiben wolle; er würde im Gegentheile eine Ablösung von seinem Posten mit Freude begrüßen. Er sei körperlich müde und die Opposition ärgere ihn zu viel, denn sie habe keine feinen Formen und beleidige ihn fortwährend. Dann pläzt das offiziöse Organ mit der Frage los: „Also heraus mit der Sprache, ihr Herren vom linken Flügel: Wie heißt der Mann, der an des Kanzlers Stelle treten soll?“ Letztere Frage ist nicht übel berechnet. Denn nachdem Fürst Bismarck überhaupt keinen begabten selbständigen Charakter an seiner Seite duldet, ist es leider eine Thatsache, daß man während der Lebzeiten dieses seltenen Mannes kaum einen Ersatz für denselben in der Leitung der Staatsgeschäfte finden wird. Wie die Giche kein Unterholz duldet, so hat auch Bismarck keinen Rivalen auskommen lassen. Tritt er aber einmal wirklich vom Amte zurück, so hätte selbst der tüchtigste Nachfolger unter einem Vergleich zu leiden, welcher im Hinblick auf die großen äußeren Erfolge seines Vorgängers nur zu seinen Ungunsten lauten kann. Und darauf hin sündigen die Offiziösen, während die Nachgiebigkeit der Liberalen in allen Conflicten mit dem Reichskanzler das Vertrauen rechtfertigt, mit welchem die Regierunugspreffe im entscheidenden Momente immer zur Rücktrittsdrohung Bismarcks, als unfehlbarem letzten Mittel, die Zukunft nimmt. Wird es auch jezt helfen? — Sehr wahrscheinlich.

Nach den Publicationen des „Reichsanzeigers“ ist Feldmarschall Manteuffel zum Statthalter von Elsaß-Lothringen und Herzog zum Staatssekretär des Ministeriums für Elsaß-Lothringen mit dem Range eines Staatsministers und dem Prädicate Excellenz ernannt worden. Die einzelnen Ressorts werden von den Untersaatssekretären Pommer-Esche (Inneres, Cultus und Unterricht), Generaladvokat von Puttkammer (Justiz) und vom bayerischen Ministerialrath Mayr (Finanzen) verwaltet werden.

würde er dennoch durch alle möglichen Bestechungen zum Ziele gelangen. Helene, es gibt Menschen, die dich mit scheelen Augen ansehen werden; es gibt aber auch viele, die in dir das erblicken, was du wirklich bist — das arme betrogene Opfer. Du weißt, Helene“, fuhr er innig fort, „daß ich dich von Kindheit an geliebt habe, du weißt auch, daß ich dich heute noch liebe. Fühlst du, daß du mir eine treue Gattin werden kannst, so willige ein, mir deine Hand zu reichen, und ich werde für dein Kind sorgen, wie für mein eigenes. Betrachte dich als eine geschiedene Frau, denn das bist du, obgleich Priesterhand das Band nicht getrennt, welches sie knüpfte.“

Er hielt inne und sah sie forschend an. Kein Zug ihres Gesichtes veränderte sich — nicht die leiseste Spur verrieth, wie sie über diesen Vor-schlag dachte.

„Arnold, du bist der edelste, großmüthigste Mann“, sagte sie mit Thränen in den Augen, „und ich beklage, daß ich dir so viel Herzensgüte nicht vergelten kann. Aber ich müßte in der That eine Verworfene sein, wollte ich dein edles Anerbieten mir zunutzen machen. Nein, so schwach bin ich nicht. Habe ich mich vergangen, als ich

Nach neueren Berichten über das Programm des ehemaligen Großveziers Rhereddin ist letzterer von dem Vorwurfe nicht ganz freizusprechen, daß er durch die Maßlosigkeit seiner Forderungen den an seinem Sturze arbeitenden Intriguen der Gegner selbst Vorschub geleistet. Sein vom Sultan abgelehntes Programm enthielt nämlich nicht nur die berechnete Forderung, daß die noch rückständigen Punkte des Berliner Tractates, also die Regelung der türkisch-griechischen Frage und die Einführung von Reformen in Anatolien, so schnell wie möglich erledigt werden, sondern Rhereddin verlangte auch, daß er wenigstens fünf Jahre auf seinem Posten verbleibe und daß während dieser Zeit es zur Aus-führung der Regierungsbeschlüsse keines kaiserlichen Trades bedürfe. Die Annahme dieser Bedingung würde einer Abdankung des Sultans sowol als weltlichen Herrschers wie als Khalifen gleichgekommen sein.

Vermischtes.

— Zur Herabminderung des Heeres-aufwandes. Wie man aus Graz meldet, hat der dortige Stadtrath von mehreren eisleithanischen Stadtvertretungen bereits die Mittheilung erhalten, daß dieselben sich der vom Grazer Gemeinderathe an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition wegen Herabminderung des Heeresaufwandes und Aus-dehnung des Freiwilligeninstitutes anschließen werden.

— Auch ein Mittel, die rumänische Judenfrage zu lösen, ist von dem Londoner „Jewish Chronicle“ entdeckt worden. Das genannte Organ fordert alle Juden in der ganzen Welt auf, einen allgemeinen Buß- und Betttag zugunsten ihrer rumänischen Glaubensgenossen abzuhalten.

— Rußland in Noth. In russischen Regierungskreisen werden gegenwärtig Maßregeln betreffs der Einziehung der Klosterreichthümer zugunsten des Staates besprochen, und zwar sollen die laufenden Einkünfte, die sich jährlich zusammen auf mehr denn drei Millionen Rubel belaufen, in die Regierungskasse fließen.

— Die Straßenunfälle in London. Der Verkehr auf den Straßen einer Stadt von 3 1/2 Millionen Bewohnern läßt sich durch Worte schwerer als durch Zahlen beschreiben. Man muß bedenken, daß die Zahl der Omnibusse, die täglich in London verkehren, 1400, die der Droschken gegen 50,000 beträgt, wozu noch die Unmasse Equipagen, Lastwagen und anderes Fuhrwerk kommt. In der City, welche nur von ungefähr 70,000 Menschen bewohnt wird, verkehren in den Geschäftsstunden gegen eine Million Menschen. Eine der verkehrsreichsten Stellen ist London Bridge, sie wird täg-

zu viel vertraute, so will ich auch allein meine Schuld abbüßen, aber niemals deinen Namen und deine Stellung durch mich gefährden. Du weißt nicht, wie hoch mich deine Worte emporheben, es ist ein seliges Gefühl, das sich in mein Herz hinabsenkt, und dächten alle Menschen nur den kleinsten Theil so edel — ich glaube, es könnte noch einmal Friede bei mir werden. Aber eins nehme ich an, Arnold, ich flehe zu dir, daß du meinem Kinde, wenn es mich früher oder später verlieren sollte, ein treuer Vater sein willst. Erbarme dich des schuldblosen Wesens, damit es nicht für die Mutter büßen muß. Willst du?“

„Ja, ich will es, Helene, wenn dich das Ber-sprechen beruhigt — ich schwöre dir, daß ich stets für dein Kind sorgen will nach besten Kräften“, sagte Arnold feierlich. „Und nun quäle dich nicht mehr mit düsteren Gedanken, armes Kind, es kann noch alles gut werden. Wünschst du hier zu bleiben, dein väterliches Erbtheil sichert dir ja dein reichliches Auskommen, wo nicht, so bestimme einen anderen Ort und ich werde dir dort eine Freistätte schaffen.“

(Fortsetzung folgt.)

lich von 20,000 Wagen und fast 200,000 Menschen passiert. Daß bei so starkem Verkehre von Wagen und Fußgängern jene das Leben der letzteren in London oft gefährden, das lehrt uns folgende Unfallsstatistik, welche von der Londoner Polizei aufgestellt ist. Danach wurden durch Ueber-fahren Personen überhaupt getödtet: 1874 124, 1875 87, 1876 130; verletzt: 1874 2568, 1875 2704, 1876 2740.

— Hitzige Debatten. Bei der letzten Revolution in Haiti fand in der gesetzgebenden Versammlung ein Vorfall statt, der, tragikomisch, wol alles übertrifft, was bisher in den hitzigsten Kammerdebatten geleistet worden ist. Der eigentliche Anlaß des Vorganges ist noch nicht bekannt, aber es scheint, daß Herr Petit Canal, ein Bruder des Präsidenten, von einem Herrn de Vorm, einem anderen Mitgliede der Versammlung, tödtlich beleidigt wurde und darauf sofort einen Revolver zog und seinen Gegner kurz und gut niederschloß. Darauf zogen die übrigen Mitglieder auch ihre Revolver, und die beiden Parteien eröffneten ein lustiges Feuer aufeinander. Es muß gut geschossen worden sein, denn vierzig Mitglieder wurden kampfs- und redeunfähig gemacht. Damit war es aber noch nicht aus, denn das Publikum von außen mischte sich in den Kampf und setzte das Gesecht fort, und dann kam die Polizei und machte auch mit. Zu dieser Zeit war auch der Präsident des Senats bereits gefallen, und es hatte den Anschein, als ob die ganze hohe Körperschaft sich gegenfeitig aufreiben würde, als Truppen heranrückten. Diese feuerten mit einer Mitrailleur ohne Wahl noch Dual ins Gelag hinein und machten den Schluß mit einigen Granatschüssen. Dann war wieder Ruhe in Port-au-Prince, und man begrub die Todten. Wenn man nun auch drei Viertel dieser Schilderung ameri-kanischer Phantasie und Uebertreibung zugute schreibt, bleibt noch genug übrig, um diese Parlamentsschlacht als ein Unicum hinzustellen.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der Birknizer See) ist gegenwärtig im vollen Abflusse begriffen, ein großer Theil seines Bodens ist bereits trocken, und wenn die jezige günstige Witterung anhält, so wird noch im Laufe dieser Woche der Seespiegel dem üppigen Grün des Wieslandes Platz gemacht haben, mit Ausnahme einer kleinen Seefläche, die nie abfließt und als beliebter Brutplatz der Enten den Jagdfreunden reiche Ausbeute gewährt. Nunmehr bietet der Fischfang ein anderwärts nicht vorkommendes, sehr werthvolles Schauspiel dar, indem die Fische, auf die wenigen Minnsale der in den Seeboden sich ergießenden Bäche beschränkt, in den großen Sauglöchern des Sees, wo sich das Wasser in dem Erdboden verliert, in großer Menge sich ansammeln, daher die Fischerei besonders in diesen Wassertrichtern jezt betrieben wird und eine sehr reiche Ausbeute liefert. Außerdem bietet die Umgebung von Birkniz dem Naturfreunde eine Fülle der interessantesten Naturmerkwürdigkeiten, wozu wir außer den Spei- und Sauglöchern an der Umrandung des Sees die in ihrer Art einzigen Naturbrücken im St. Kanzianer Walde nebst den dortigen Ausbrüchen der Birknizer Gewässer und deren Verschwinden in einer großartigen Grotte rechnen. Nicht minder als der Birknizer Thalboden verdient auch das benachbarte, höher gelegene Baasertal von den Touristen mehr beachtlich zu werden, als es bisher der Fall gewesen ist. Der Felschlund der Golobina, in den sich die Gewässer des Baaser Thales ergießen, um nach kurzem unterirdischen Laufe wieder im Birknizer Thale zutage zu kommen, ist das Werk einer großartigen Wassererosion; nicht weit von der Bezirksstraße nach Baas, unter dem Kreuzberge, liegt die ausgedehnte Podlaaser Grotte, die in einzelnen Partien mit der Adelsberger Grotte wetteifert, sie aber sicherlich an Reichthum der daselbst abgelagerten Höhlenbärenknochen übertrifft. Gegenwärtig weist

dort Hoirath Hochstetter, um das im Vorjahre für das Hofkabinett gesammelte Materiale von Höhlenbären durch andere Thierreste aus der Diluvialzeit, die sich dort ebenfalls vorfinden, zu vervollständigen. Schließlich ist der im Süden des Saaser Thales sich erhebende Krainer Schneeberg mit seiner lohnenden Aussicht auf die Adria und die Inseln des Quarnero einerseits, andererseits auf den weiten Alpenkranz, der das Gesichtsfeld von der italienischen Ebene an bis zu den Dinarischen Alpen in ununterbrochener Reihe begrenzt, ein alpiner Punkt ersten Ranges, dem kaum ein anderer in Oesterreich an die Seite gestellt werden kann. Für gute Unterkunft der Touristen in diesen beiden Thälern ist so ziemlich vorgesorgt, namentlich verdient das erst in jüngster Zeit neu erbaute Gasthaus des Herrn Willanz „zum Birknizer See“ in dem Marktflecken Birkniz, mit allem Comfort ausgestattet, den Touristen bestens anempfohlen zu werden.

— (Eine empfindsame Seele) fühlte sich durch unsere Kritik des ersten Singabends der Laibacher Liedertafel so schwer getränkt, daß sie an unseren Redacteur folgende Korrespondenzkarte schickte: „Sie hätten auch in Graz oder von wo Sie sonst hergelaufen sind, bleiben können, statt hier so aufgeblassene Kritiken zu schreiben, wie letztes über die Laibacher Liedertafel. Für Freikarten — Grobheiten, das ist wol rechte Journalistenart? Wir werden uns das für die Folge merken — Wenn Sie von allem so viel verstehen, wie von Musik, so kann sich Laibach gratulieren. Schweigen Sie uns meinetwegen todt, wir husten Ihnen darauf, aber mit solchen Kritiken bleiben Sie fein zu Hause, es muß Ihnen ohnedem am wohlsten sein in der — Rothgasse!“ Das lebenswürdige Biletchen ist mit „J. von Suchin“ gezeichnet, offenbar ein Pseudonym, welches der feingebildete Autor deshalb wählte, weil er sich vor sich selbst schämte, oder aber, weil er glaubte, daß eine Roheit weniger roh ist, wenn man sie unter fremdem Namen begehrt. Uns fällt es auch durchaus nicht ein, mit dem betreffenden Herrn darüber zu rechten, ob ihm unser Urtheil gefällt oder nicht. Was die Freikarte anbelangt, so wurde von unserer Redaction keine beansprucht, und ist es eine etwas mehr als naive Anschauung, von einem Reporter zu verlangen, daß er wegen einer ihm nicht als Person, sondern als Vertreter der Presse zugeschickten Karte alles für vorzüglich erklären soll. Und daß die Aufführung der Chöre bei dem ersten Singabend nicht vorzüglich war, darüber kann sich jener Herr Suchin, welchen zu suchen uns wahrhaftig nicht der Mühe lohnt, bei dem Chormeister der Liedertafel selbst Auskunft verschaffen. Wir sind überzeugt, daß die Liedertafel späterhin Besseres bringen wird. Aber so lange das nicht der Fall ist, sehen wir es als eine Pflicht der Oeffentlichkeit gegenüber an, nicht bloß die Vorzüge, sondern auch die Fehler der Konzerte zu erwähnen. Und an Erfüllung dieser Pflicht wird uns am allerwenigsten die läppische Zudringlichkeit anonymen Brieffschreiber behindern, welche durch ihr Vorgehen der Sache, für die sie eintreten, weit mehr nützen könnten, wenn sie die Ergüsse ihrer empfindsamen Seele für sich behalten würden, anstatt sie unter falscher Firma in verstellten Schriftzügen in die Welt hinauszuschicken.

— (Liedertafel.) Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft veranstaltet Samstag den 16. August l. J. eine Liedertafel, über deren Programm wir in einer der nächsten Nummern berichten werden.

— (Concurs.) Vom Landes- als Handelsgericht Laibach ist über die Gesellschaftsfirmen Fr. Gottmann & Grill in Laibach und über das Privatvermögen der Gesellschafter Maria Gottmann und Anton Grill der kaufmännische Concurs verhängt worden. Zum Concurskommissär wurde der k. k. O. R. Herr Dr. C. Widiß, zum Massenverwalter Advokat Herr Dr. Munda bestellt. Die Liquidierungstagfahrt ist auf den 6. Oktober l. J., vormittags 9 Uhr, hiergerichts anberaumt.

— (Bewilligte Unterstützung.) Der französische Landesausschuß hat den Abbrandlern von Oberlaibach eine Unterstützung im Betrage von 1200 fl. aus der Landeskasse bewilligt.

— (Todesfall.) Am 4. d. verschied hier nach längerem Schwindsucht leiden in seinem 23. Lebensjahre der Lehrer Herr Fr. Rončan, seinerzeit im Waldherr'schen Institute als Lehrer thätig. Der zu früh Verbliehene galt als eine sehr talentierte, hoffnungsvolle Kraft und hatte sich auch bereits auf dem Felde des slovenischen Dramas bemerkbar gemacht.

— (Zum Brande in Tersein,) welchen bereits unser gestriges Blatt gemeldet, wird uns nachträglich berichtet, daß unsere Feuerwehr bei ihrem Eintreffen auf dem Brandplatze bereits zwölf Hausnummern mit 36 Dachungen in Feuer und die Spritzen von Domschale und Mannsburg eifrig mit dem Löschwerke beschäftigt fand. Unter Leitung des Hauptmanns Doberlet wurde nun von zwei Seiten und mit vereinten Kräften der wüthenden Lohe zuleibe gerückt, eine weitere Ausbreitung verhindert, und abends um 9 Uhr endlich, also nach fast 7stündiger harter Arbeit, war man des Feuers völlig Herr geworden. Um 12 Uhr nachts rückte die Feuerwehr wieder in Laibach ein. Von den abgebrannten zwölf Besitzern waren drei nicht versichert.

Witterung.

Laibach, 6. August.
Weiterer Tag, schwül, Hitze im Zunehmen, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 17.2°, nachmittags 2 Uhr + 30.9° C. (1878 + 25.7°; 1877 + 23.7° C.) Barometer im Fallen, 732.86 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 22.7°, um 2.9° über dem Normal.

Angekommene Fremde

am 5. August.

Hotel Stadt Wien. v. Lill, k. k. Regierungsrath; Schlesinger, Schwarz, Kste, und Walter, Wien. — Somazzi, Gutsbes.; Gortan, Kfm.; R. d'Osno, Bes., und Somazzi, Privatier, Triest. — v. Szalay, Gerichtsrath, Steinamanger. — Strem, Senofetsch. — Zetoll, Gotischee. — Ruschka, k. k. Militär-Verpflegs-Official, Pola. — Urbas, k. k. Oberlandesgerichtsrath, Graz. — Gruntar, k. k. Notar, Kobarid.

Hotel Elefant. Whitter und v. Malitsch, Görz. — Stengel, Kfm., und Seeber, Wien. — Globovnik, Gewerksbes., Eisnern. — Gerbic, Opernsänger, und Jentl Maria, Birkniz. — Tineus, Lehrer, und Wajescha sammt Gattin, Triest. — Provat, k. k. Marinekaplan, Pola.

Hotel Europa. Niede, Professor an der k. k. Theresianischen Akademie; Dr. Berth, Frauenarzt, sammt Frau, und Kutschera Cäcilia, Hoflieferantin, Wien. — Castesio, Ziume.

Sternwarte. Rastelic, Hydrom., Rudolfswerth. — Derganc Pauline, Laibach.

Wohren. Leger Elise, Tarvis. — Kogej, Lehrer, Brejowiz. — Spizer, Realitätenbes., Graz.

Gedenktafel

über die am 9. August 1879 stattfindenden Citationen.

2. Feilb., Dolenc'sche Real., Palowitzsch, BG. Radmannsdorf. — 1. Feilb., Mehle'sche Real., St. Marein, BG. Laibach. — 3. Feilb., Belto'sche Real., St. Kanzian, BG. Gurkfeld. — 1. Feilb., Strumbelj'sche Real., Untergolu, BG. Laibach. — 1. Feilb., Padar'sche Real., Ganiße, BG. Laibach. — 1. Feilb., Lozar'sche Real., Reinzin, BG. Laibach. — 3. Feilb., Grabisar'sche Real., Radest, BG. Laas. — 3. Feilb., Natlacen'sche Real., Präwald, BG. Senofetsch. — 3. Feilb., Sterle'sche Real., Pölland, BG. Laas. — 3. Feilb., Sila'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch. — 2. Feilb., Boric'sche Real., Kobile, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Katove'sche Real., Zadruga, BG. Neumarkt. — 2. Feilb., Urbanija'sche Real., Planjava, BG. Egg. — 2. Feilb., Pengov'sche Real., Kleinclaf, BG. Egg. — 2. Feilb., Groselj'sche Real., Mich, BG. Egg. — 2. Feilb., Butkovic'sche Real., Großmrajschewo, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Vencl'sche Real., Jauchen, BG. Egg. — 2. Feilb., Rave'sche Real., Untergolu, BG. Laibach.

Niederlage der

Original-Nekjaden

(Schweißvertheiler), Größe I. fl. 2, II. fl. 2-20, III. fl. 2-40, IV. fl. 2-60 bei (339) 3

Carl Karinger.

Jungfrauen Dank

dem ganzen P. T. Publikum für die bewiesene Theilnahme und zahlreiche Beihilfung am Leichenbegängnisse unseres geliebten Sohnes, beziehungsweise Bruders, Herrn

Franz Knez;

insbesondere danken wir noch dem Sängerkhore der löbl. Citalnica von Unterschischka, desgleichen dem löbl. katholischen Gesellenvereine und allen jenen edlen Spendern so vieler und schöner dem Verbliebenen geweihter Kränze.

Die trauernde Familie.

Schischka, 5. August 1879.

Große lithographische Presse

nebst dazu gehörigen drei Steinen ist sogleich zu verkaufen. Anbote an die Expedition dieses Blattes. (351) 3-1

Wiener Tagblatt, Illustr. Zeitung und Wiener Zeitung

sind aus zweiter Hand zu vergeben im Café Andreas Carl, Congreßplatz. (353) 2-1

Pferd,

Stute, braun, Vipizaner Abkunft, im fünften Jahre, vierzehn Faust 2 Strich hoch, gut eingeführt, auch zum Reiten geeignet, ist preiswürdig zu verkaufen:

Rümerstraße Nr. 19. (352) 2-1

Eine geübte Modistin

wird unter guten Bedingungen für gefertigtes Modistengeschäft in Judenburg bis 1. Oktober gesucht. Offerte sind zu richten:

Maria Zraunigg,

vorm. Böder, Modistin in Judenburg. (349) 2-1

Wiener Börse vom 5. August.

Allgemeine Staatsschuld.	Gold	Ware	Gold	Ware
Papierrente	67.20	67.20	Northwestbahn	127.50 128.-
Silberrente	68.45	68.50	Rudolfsbahn	135.25 135.75
Silberrente	78.80	78.85	Staatsbahn	82.75 83.25
Staatsloose, 1854	115.50	116.-	Elbbahn	90.55 91.25
1860	126.-	126.50	Ang. Nordwestbahn	128.- 128.50
1880 zu				
100 fl.	127.75	128.25		
1864	158.50	158.75		
Grundentlastungsobligationen.			Pfandbriefe.	
Saltzen	91.-	91.50	Rebentkreditanstalt	
Siebenbürgen	85.-	85.50	in Gold	115.40 115.90
Kemeler Banat	85.25	85.75	in österr. Währ.	99.75 100.-
Ungarn	87.25	87.75	Nationalbank	101.60 101.75
			Ungar. Rebentkredit	101.90 102.10
Anderer öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Kofe	107.90	108.40	Elisabethbahn, 1. Em.	96.- 96.40
Ang. Prämienanlehen	103.50	104.-	Verb.-Nordb. l. Elbb.	105.- 105.50
Wiener Anlehen	112.50	112.75	Franz.-Josephsbahn	94.40 94.70
			Salz. & Ludwigs l. El.	102.75 103.-
Actien v. Banken.			Öst. Nordwestbahn	96.25 96.50
Kreditanstalt f. P. u. W.	272.80	272.90	Siebenbürgerbahn	72.40 72.70
Nationalbank	331.-	332.-	Staatsbahn, 1. Em.	168.50
			Elbbahn k. 3 Pers.	121.- 121.80
Actien v. Transport-Unternehmungen.			" k. 5 "	102.50 103.-
Alsb.-Bahn	138.60	139.-	Privatloose.	
Donau-Dampfschiff	583.-	585.-	Kreditloose	168.50 168.75
Elisabeth-Walbahn	185.-	185.50	Mutualloose	18.- 18.50
Ferdinands-Nordb.	2205	2212	Devisen.	
Franz.-Josephsbahn	145.50	146.-	Vondon	115.85 115.95
Herzogs-Nordb.	237.75	238.25	Geldsorten.	
Prag-Elbbahn	135.50	136.-	Dulaten	5.46 5.48
Reinb.-Graz-Nordb.	688.-	685.-	20 Francs	9.23 9.25
			100 v. Reichsmark	56.75 56.85
			Elb	—

Telegraphischer Kursbericht

am 6. August.
Papier-Rente 67.15. — Silber-Rente 68.30. — Gold-Rente 78.60. — 1860er Staats-Anlehen 126.—. — Bankactien 832. — Creditactien 241.60. — London 116.10. — Silber —. — k. k. Münzdukaten 5.48. — 20-Francs-Stücke 9.25. — 100 Reichsmark 56.90.